



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

Der unentwegte Liebhaber

Stridde, Christine

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783598441899.633>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-147055>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Stridde, Christine (2013). Der unentwegte Liebhaber. In: Achnitz, Wolfgang. Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter : Epik (Vers - Strophe - Prosa), und Kleinformen. Berlin: De Gruyter, 1423-1425.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783598441899.633>

das Herz auf, seine Begierde aufzugeben. Andernfalls werde er sich von ihm trennen. Das Herz wirft dem Körper vor, nur die Freuden zu genießen, während es selbst durch die Liebe leiden müsse; es verweist ferner auf die Gewalt der Minne, die Widerstand obsolet mache und bezichtigt den Körper der Feigheit, da er die Konfrontation mit der Geliebten vermieden habe. Der Körper rechtfertigt seine Verzagttheit mit dem Zittern des Herzens. Da er das Herz nicht zur Aufgabe der Liebe zwingen könne, gebe er sich nun dem Schicksal anheim und stelle sich auf kummervollen treuen Dienst ein. Ohne Markierung folgen Abschließend Liebesklage, Preis der Dame, Treueversicherung und Apostrophe von «Frau Venus», die am ehesten dem Sprecher-Ich des Rahmens zuzuordnen wären.

ÜBERLIEFERUNG: Karlsruhe, LB, Hs. Donaueschingen 104, 101^{rb}–103^{ra} (294 Verse).

AUSGABE: [Joseph von Laßberg (Hg.)]: Lieder Saal, das ist: Sammlung alteutscher Gedichte, aus ungedruckten Quellen. Bd. 2. o. O. 1822 (St. Gallen/Konstanz 1846; Nachdr. Darmstadt 1968) S. 177–185 (Nr. 121).

LITERATUR: Walter Blank, VL² 10 (1999) Sp. 73 f. – Klingner/Lieb (2013) Nr. B50. JK

Der unentwegte Liebhaber (Der geprüfte Minner, Die Spröde). – Minnerede.

Ein Ich beklagt seine eigene Beständigkeit in Liebesdingen, jedoch es «geschicht anders nit, dann es sol sein!» (V. 12 f.), und auch könne es noch schlimmer sein, weshalb er nicht aufgeben wolle. Ein Rückblick «zû ainer stund mich mein müß trüg» (V. 21 f.) erzählt, wie das Ich einst einer Dame begegnet sei, die mit allen Vorzügen und Tugenden ausgestattet seine Liebe weckte. Mit Ausdauer beginnt er ihr den Hof zu machen und das nach allen Regeln der höfischen Kunst. Die Dame jedoch hat nur Hohn und Spott für den Werber übrig, droht ihm mit dem Galgen und der Strafe durch ihre männlichen Verwandten. Der Werber lässt sich jedoch nicht beirren und trägt ihr weiterhin mehr oder minder unbeeindruckt gegenüber der überaus groben Zurückweisung seinen Dienst an. Erst in Vers 240 gibt die Dame preis, dass sie einzig seine Treue habe testen wollen: «Vnd wär dein hertz nit genaigt zu stätten triuen wider mich, so hett ich lengst veriaget dich!» (V. 246 f.) Sie bittet ihn am St. Johannistag zurückzukehren, um ihm dann seinen Willen zu erfüllen. Das Ich fühlt sich

in seiner Beständigkeit bestätigt, und die Dame bekräftigt dies mit einer allegorischen Auslegung der Minnehoffnung. Der Werber verspricht der Dame die Treue bis in den Tod und das Vertrauen auf die Hoffnung gegen seinen Zweifel einzutauschen, «So lang bis ich vind trost» (V. 312). Eine vergleichbare Treueprobe findet sich in *Die* → *versuchte Treue*, wo jedoch Männer- und Frauenrolle vertauscht sind.

Der Text ist in vier Fassungen unterschiedlicher Länge anonym überliefert. Die älteste Fassung mit 490 Versen, vertreten durch die Donaueschinger und Heidelberger Überlieferungen, datiert Geuther (S. 85) im ersten Viertel des 15. Jh., während sich Niewöhner für die erste Hälfte des 14. Jh. ausspricht. Die zweite Fassung in den Münchener Handschriften stammt aus der Mitte des 15. Jh., kürzt u. a. um den einleitenden Teil (V. 1–12) und umfasst 337 Verse. Der dritten, nicht nur gekürzten, sondern insgesamt stark bearbeiteten Fassung (Prag und Berlin), fehlt wie Fassung II der Anfang, zudem liegt der Akzent am Ende des Textes stärker auf dem moralisierenden und allegorisierenden Zusammenhang zwischen Hoffen, Tröstung und Zweifel. Eine letzte Fassung bewahrt nunmehr 187 Verse und wird durch die Salzburger Überlieferung vertreten (zu den verschiedenen Fassungen und zum jeweiligen Überlieferungskonvoi vgl. Klingner/Lieb).

ÜBERLIEFERUNG: Berlin, SBB, Mgf 488, 43^r–48^v (Pap., um 1530). – Dessau, Landesbücherei, Hs. Georg. 150.8^r, 84^v–94^r (Pap., um 1530, obersächsisch). – Heidelberg, UB, Cpg 313, 272^r–280^v und 346^r–354^v (Pap., 1470–90, nordalemannisch-südfränkisch). – Karlsruhe, LB, Cod. Donaueschingen 104, 172^{vb}–175^{vb} [181–184] (Pap., um 1425, alemannisch). – Leipzig, UB, Ms. Apel 8, 170^v–176^v (Pap., um 1512, nordfränkisch). – München, BSB, Cgm 379, 39^v–45^r (Pap., um 1454, ostschwäbisch). – Prag, Knihovna Národního muzea, Cod. X A 12, 32^v–37^v (Pap., 1470/71, geschrieben von Clara → Hätzlerin [Bd. 4, Sp. 878–881]). – Salzburg, Stiftsbibl. St. Peter, Cod. b IV 3, 47^v–51^v (Pap., Ende 15. Jh., schwäbisch).

AUSGABEN: [Joseph von Laßberg (Hg.)]: Lieder Saal, das ist: Sammlung alteutscher Gedichte, aus ungedruckten Quellen. Bd. 2. o. O. 1822 (St. Gallen/Konstanz 1846; Nachdr. Darmstadt 1968) S. 695–708 (Nr. 173; nach Donaueschingen 104). – Carl Haltaus (Hg.): Liederbuch der Clara Hätzlerin (Bibl.dt.Nat.-Lit. 8). Quedlinburg/Leipzig 1840 (Neudr. Berlin 1966, mit einem Nachw. v.

Hanns Fischer [Dt. Neudrucke. Reihe: Texte des MA] S. 134–138 (Nr. II 7; nach Prag X A 12). – Maria Schierling: Das Kloster der Minne. Edition und Unters. (GAG 1980). Göppingen 1980, Anhang, S. 218–248 (Fassungen I–III). – Stefan Matter: Reden von der Minne. Unters. zu Spielformen lit. Bildung zwischen verbaler und visueller Vergegenwärtigung anhand von Minnereden und Minnebildern des deutschsprachigen SpätMA (Bibliotheca Germanica). Tübingen/Basel 2013.

LITERATUR: Heinrich Niewöhner, VL¹ 1 (1943) Sp. 420. – Walter Blank, VL² 10 (1999) Sp. 74 f. – Klingner/Lieb (2013) Nr. B236. – Karl Geuther: Stud. zum Liederbuch der Klara Hätzlerin. Halle/Saale 1899, S. 33, 83–87. – Mhd. Minnereden. Bd. 2: Die Heidelberger Hss. 313 und 355, die Berliner Hs. MS. Germ. Fol. 922. Auf Grund der Vorarbeiten von Wilhelm Brauns hg. v. Gerhard Thiele (DTM 41). Dublin 1967, S. XII f., 256. – Tilo Brandis: Mhd., mnd. und mndl. Minnereden. Verz. der Hss. und Drucke (MTU 25). München 1968, Nr. 236. – Rosmarie Leiderer (Hg.): Wilhalm von Orlens. Eine Reimpaar Erzählung aus dem 15. Jh. (TspMA 21). Berlin 1969, S. 19 (Nr. 25). – Dies. (Hg.): Zwölf Minnereden des cgm 270 (TspMA 27). Berlin 1972, S. 14 (Nr. 14). – Schierling (s. Ausg.) S. 214. – Gerold Hayer: Die dt. Hss. des MA der Erzabtei St. Peter zu Salzburg. Unter Mitarbeit von Dagmar Kratochwill/Annemarie Mühlböck/Peter Wind (Österr. Akad. der Wiss., Phil.-Hist. Kl. 154). Wien 1982, S. 214. – Hans-Joachim Ziegeler: Erzählen im SpätMA. Mären im Kontext von Minnereden, Bispeln und Romanen (MTU 87). München/Zürich 1985, S. 499. – Stefan Matter: Was liest man, wenn man in Minneredenhss. liest? Exemplarische Lektüren des ›Ironischen Frauenpreises‹ (Brandis 22) in der Prager Hs. des sog. ›Liederbuches der Klara Hätzlerin‹. In: Lesevorgänge. Prozesse des Erkennens in ma. Texten, Bildern und Hss. Hg. v. Eckart Conrad Lutz u. a. (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 11). Zürich 2010, S. 283–313 und Abb. 86–91. – Jacob Klingner: Minnereden im Druck. Stud. zur Gattungsgesch. im Zeitalter des Medienwechsels (Phil.Stud.u.Qu. 226). Berlin 2010, S. 92 Anm. 201, 316 Anm. 14. – Matter 2013 (s. Ausg.). CS

Verlorene Mühe. – Klage über die Nutzlosigkeit des Minnewerbens, Überlieferung um 1425.

Zu Beginn der unikal überlieferten Minnerede thematisiert der Sprecher die Einsicht in die Vergeltlichkeit jeder Anstrengung angesichts der die

Welt regierenden, unausrottbaren Dummheit. Er illustriert dies dann mit einer umfangreichen Beispielsreihe sinn- und fruchtloser, unheilvolle Konsequenzen zeitigende Bemühungen (vor allem auf dem Gebiet der Didaxe). Dabei werden meist Tiere als Exempla für Unbelehrbarkeit und für die Macht angeborener Triebe herangezogen. Am Schluss der Reihe thematisiert er resigniert seine eigene ›verlorene Mühe‹: Sein treuer, beständiger Dienst der Geliebten gegenüber bringe ihm keinen Minnelohn, sondern nur Verachtung ein.

ÜBERLIEFERUNG: Karlsruhe, LB, Hs. Donau- eschingen 104, 243^{va}–244^{vb} (184 Verse).

AUSGABE: [Joseph von Laßberg (Hg.)]: Lieder Saal, das ist: Sammlung alteutscher Gedichte, aus ungedruckten Quellen. Bd. 3. o. O. 1825 (St. Gallen/Konstanz 1846; Nachdr. Darmstadt 1968) S. 517–523 (Nr. 243).

LITERATUR: Gerhard Wolf, VL² 10 (1999) Sp. 287. – Klingner/Lieb (2013) Nr. B53. JK

Viel anders. – Lehre über die Kontingenz und Unbeständigkeit, früheste Überlieferung um 1425.

Der Text ist in zwei Sammelhandschriften des 15. Jh. überliefert (beide Handschriften wohl verderbt, Handschrift Mü hat teilweise den verständlicheren Text).

Der Sprecher gibt an, im Auftrag einer Dame zu dichten und gibt im Folgenden eine Definitionsreihe zum Thema ›Unbeständigkeit/Kontingenz‹. Dass es in der Welt ›vil anders‹ zugeht, d.h. dass sich alles so oder auch anders verhalten kann, wird ausgeführt in einer Folge von einzelnen Versen und Verspaaren, die die verschiedenen Wirkungen des ›vil anders‹ in der Welt konstatieren. Dabei geht es, ohne erkennbare Systematik, einerseits um paradoxe Zustände, Zustände der Verkehrung, Verwirrung, des Wankelmuts und der Unentschiedenheit, aber auch etwa um Farbwechsel oder die Differenz zwischen Plan und Ausführung. Nur bei der Trinität gebe es kein ›vil anders‹. Der Sprecher schließt mit einer Warnung an die Dame vor vor Unbeständigkeit, Untreue und ›Unminne‹, die durch die Ausrichtung auf ›vil anders‹ zustandekämen.

Dadurch, dass in Handschrift Mü die Rede als Antwort auf eine Frage des Kaisers eingeführt wird und die Schlussapostrophe fehlt, ist der Text hier als allgemeiner Reimpaarspruch statt als Minnerede anzusprechen.

ÜBERLIEFERUNG: Karlsruhe, LB, Hs. Donau- eschingen 104, 54^{va}–55^{vb} (118 Verse) (Ka). – München, BSB, Cgm 714, 186^v–189^r (108 Verse) (Mü).